

HARALD SCHNEIDER

NAFD

Politthriller

GMEINER SPANNUNG



HARALD SCHNEIDER
NAFD

DEMOKRATIE AUF ABWEGEN Deutschland, kurz nach der Bundestagswahl 2017. Während sich die politische Landschaft rasant verändert, brennen immer wieder auf Autobahnen Lkws einer großen Speyerer Spedition aus, teilweise sind Todesopfer zu beklagen. Nachdem der Privatjet des Speditionsinhabers Herold Blauermann beschossen wurde, ist dieser gezwungen zu reagieren. Denn Blauermann ist oberste Führungspersönlichkeit der neuen Partei NAFD, die überraschend die Bundestagswahl gewonnen hat. Was niemand weiß: Blauermann herrscht im Verborgenen über die Partei wie ein Oligarch. Sein Fernziel, die Demokratie in Deutschland abzuschaffen, wird durch einen großen Unbekannten torpediert, der ihm keine Ruhe lässt. Sitzt der Feind in der eigenen Partei? Oder ist es nur ein missgünstiger Konkurrent aus der Branche? Oder vielleicht sogar das Deutsche Volk, wachgerüttelt durch die undemokratischen Aktivitäten der NAFD? Haben Blauermann und seine Mitstreiter den Willen und die Wehrhaftigkeit der Bevölkerung falsch eingeschätzt? Wird Deutschland am Ende noch regierbar sein?



Harald Schneider, 1962 in Speyer geboren, wohnt in Schifferstadt und arbeitet als Betriebswirt in einem Medienkonzern. Seine Schriftstellerkarriere begann während des Studiums mit Kurzkrimis für die Regenbogenpresse. Der Vater von vier Kindern veröffentlichte mehrere Kinderbuchserien. Seit 2008 hat er in der Metropolregion Rhein-Neckar-Pfalz den skurrilen Kommissar Reiner Palzki etabliert, der neben seinem mittlerweile vierzehnten Fall »Parkverbot« in zahlreichen Ratekrimis in der Tageszeitung Rheinpfalz und verschiedenen Kundenmagazinen ermittelt. 2013 wurde mit den Kindern von Reiner Palzki mit »Die Palzki-Kids in großer Gefahr« eine eigene interaktive Kinderbuchreihe etabliert.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Parkverbot (2017)	Palzki ermittelt (2012)
Mords-Grumbeere (2016)	Blutbahn (2012)
Sagenreich (2015)	Mörderischer Erfindergeist
Weinrausch (2015)	(2011)
Wer mordet schon in der Kurpfalz? (2014)	Räuberbier (2011)
Tote Beete (2014)	Wassergeld (2010)
Ahnenfluch (2013)	Erfindergeist (2009)
Künstlerpech (2013)	Schwarzkittel (2009)
Pilgerspuren (2012)	Ernteopfer (2008)

HARALD SCHNEIDER

NAFD

Politthriller

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2017 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2017

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchardt

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © jala / photocase.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8392-5549-0

Wenn Wahlen irgendeine Bedeutung hätten, würde man uns nicht erlauben, sie abzuhalten.

Mark Twain

INHALT

Personenglossar	9
Roman	14
Essay	268
Nachwort – Satire oder nicht Satire – das ist hier die Frage	279
Zweites Nachwort	281

TEIL 1

PERSONENGLOSSAR

Dr. Mathias Segrem, Bundeskanzler

Hat sein Abitur, Studienabschluss und Doktortitel jeweils mit schlechtest möglicher Note bestanden, ist dafür aber sehr charismatisch. Arbeitete bis vor einem Jahr als Sachbearbeiter bei der Koblenzer Stadtverwaltung, zuletzt in der Flüchtlingshilfe. In der Freizeit unter anderem aktiv im Brauchtumsverein Deutsches Eck e. V. tätig, anschließend für mehrere rechtspopulistische Gruppierungen und Parteien, bis er von der NAFD abgeworben und nach dem überraschenden Bundestagsergebnis zum Bundeskanzler gekürt wurde. Um die Heimkosten zu sparen und insbesondere das Häuschen seines Vaters zu retten, hatte er seinem dementen Erzeuger zu einem würdevollen Abgang verholfen.

Dr. Wiebke Wiedemann, Innenministerin

Rhetorisch geschickt, aber charakterlich schwach. Bis zur mittleren Reife hat sie es ohne fremde Hilfe geschafft. Die Zugangsvoraussetzung zur Universität und den Abschluss hat sie sich in Ungarn fälschen lassen, genauso wie den Führerschein, nachdem sie dreimal durch die Prüfung gerasselt war. Von ihrer Doktorarbeit hat sie kein einziges Wort selbst geschrieben. Der Rest ihrer Karriere besteht aus ausgeprägtem Selbstbewusstsein, ihrem stets aktiven Auftreten, ihrer geschliffenen Sprache sowie mit geerbtem Geld

erkaufeten illegalen Zeugnissen. Eine ideale Kandidatin für die NAFD.

Bernhard Bender

Milliardenschwerer Alleinerbe des Bender-Pharma-Konzerns. Sein 150 Kilogramm schwerer Körper zeugt von permanentem Arzneimittelmissbrauch. Bender ist ein Mitglied des Führungszirkels der NAFD.

Herold Blauermann

Ein blonder Hüne von über zwei Metern und athletischem Körperbau. Er ist der Sprecher und unausgesprochener Chef des NAFD-Führungszirkels. Eigentümer einer der größten europäischen Speditionen mit Sitz in Speyer. Für seine Frau und die Kinder Günter und Julia hat er wenig Zeit.

Edmund Schmidt

Discounterkönig und NAFD-Führungsmitglied, über den es nicht viel Negatives zu berichten gibt. In fünfter Generation führt er einen Konzern, hauptsächlich bestehend aus rund 500 Lebensmittelmarkten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Seine Angestellten bezahlt er leicht übertariflich, und selbst bei den jährlichen Prämienzahlungen zeigt er sich nicht knausrig. Bei seinen Mitarbeitern ist er meist beliebt. Die Presse und die Branchenmagazine berichten regelmäßig über seine sozialen Projekte, für die er reichlich spendet. Alles wäre im grünen Bereich, wenn Schmidt nicht ein Faible für schnelle Autos hätte. Zwei Todesopfer, eine schwer verletzte hochschwangere Frau, die ihr

Kind verlor, sowie eine ganze Reihe von Leichtverletzten war die bisherige Bilanz seiner Rennkarriere, der er ausnahmslos auf öffentlichen Straßen frönte. Bisher war es ihm immer gelungen, sich straffrei aus den Affären zu ziehen, in fast allen Fällen durch Fahrerflucht oder Zahlung hoher Bestechungsgelder.

Paul Haberstahl

Gauleiter Vorderpfalz. Hat in seiner Jugend sechs Monate Jugendarrest abgesessen. Sein Freund Heiner erpresst ihn mit dieser alten Geschichte, was für Heiner fatal endet. Des Weiteren kommt er einer Verfehlung des Ortsgruppenleiters Schweikemeier auf die Spur.

H. Schweikemeier

Seit einem Jahr Ortsgruppenleiter Ludwigshafen-Hemshof. Mit illegalen Methoden versucht er, die Mitgliederzahl in seiner Ortsgruppe zur höchsten des Gaus Vorderpfalz zu entwickeln. Für die dazu benötigten Geldmittel unterhält er eine Schwarzkasse. Gefüllt wird diese durch den Verkauf von wertlosen Kopien der NAFD-Parteiaktien. Da sein Vorgesetzter Paul Haberstahl Lunte gerochen hat, muss sich Schweikemeier etwas einfallen lassen.

Susanne Bolero

Geschäftsführerin des Verlages und Medienhauses »Der Neue Deutsche GmbH«. Handelt im Auftrag der NAFD und sorgt dafür, dass die fünfköpfige Männerrunde der zweiten Ebene auf der Linie der Partei liegt.

Wolle, Freddie, Tom

Drei Kumpels, die Mitglied der NAFD in der Ludwigs-hafener Ortsgruppe Hemshof sind. Insbesondere Wolle neigt zum Schwachsinn.

Dr. Alexander Goldwurst

Leiter der Halle 2 der Druckerei »Der Neue Deutsche«

TEIL 2 – ROMAN

-1- GESPRÄCH IN EINER DRUCKEREI

»Ich habe echt keinen Bock mehr!«

Mit krebsrotem Gesicht verpasste Frank der neuen Rollenoffsetdruckmaschine einen Tritt in die Blechabdeckung.

»Werde nicht gleich cholerisch«, zischte ihm Bairam vom benachbarten Arbeitstisch zu. »Das Leben ist kein Wunschkonzert.« Zur Sicherheit schaute der 50-jährige Türke vorsichtig die beiden Gänge entlang. Hoffentlich hatte der Abteilungsleiter den Lärm nicht gehört. Mit Dr. Goldwurst war nicht zu spaßen. Rigoros und autoritär, ja fast schon diktatorisch hatte er seine Mitarbeiter in Halle 2 der Druckerei »Der Neue Deutsche GmbH« im Griff.

Keiner der Kollegen, die vorletzten Monat versucht hatten, einen Betriebsrat zu gründen, arbeitete noch in der Druckerei. Selbst der wöchentliche Kontakt nach Feierabend in der Gastschenke »Zur Linde« brach von heute auf morgen ab. Keiner wusste, was die ehemaligen Kollegen machten.

Frank steigerte sich weiter in seinen Hass hinein. Er verließ seine Kontrollposition an der Druckmaschine und ging die wenigen Schritte zu Bairam.

»Mensch, wenn das der Wurschtl sieht«, ereiferte sich Bairam. »Dann ist Schluss mit lustig. Du wirst erst in einer halben Stunde abgelöst.«

»Das ist mir doch egal!«, polterte Frank mit seinem von Natur aus lauten Organ. »Der Wurschtl kann mich mal.«

Ein weiteres Mal sah sich der Türke ängstlich um. Das konnte nicht lange gut gehen. Es war sowieso ein Wunder, dass Dr. Goldwurst noch nicht an jedem Arbeitsplatz eine Videokamera installieren hatte lassen. Behutsam fasste er Frank an den Oberarm. »Jetzt beruhige dich doch. Wir können nachher in der Pause über diese Sache sprechen.«

Wie durch ein Wunder beruhigte sich Frank tatsächlich von einer Sekunde auf die andere. »Mach mal lauter«, sagte er zu Bairam.

Erst jetzt bemerkte dieser, dass Frank durch eine Radiomeldung abgelenkt worden war. Bevor er reagieren konnte, hatte sein Kollege das kleine Radio auf dem Tisch lauter gestellt.

Achtung, eine wichtige Verkehrsdurchsage: Auf der A61 Koblenz in Richtung Speyer zwischen Abfahrt Dieblich und Waldesch steht auf einem Parkplatz ein brennender Lkw mit starker Rauchentwicklung. Fahren Sie bitte vorsichtig, wir melden uns, wenn die Gefahr vorüber ist.

»Hoffentlich nicht mein Bruder«, kommentierte Frank die Meldung. »Der fährt regelmäßig auf der A61. Sein Chef ist auch so ein Ausbeuterschwein wie unser Wurschtl.«

Bairam drehte das Radio leiser. »Da fahren jeden Tag so viele Lastwagen auf der Autobahn. Das wird nicht gerade dein Bruder sein. Jetzt geh aber zu deinem Platz zurück. Wenn an der Maschine etwas nicht stimmt und du merkst es nicht gleich, bist du geliefert.«

»Scheiß Job«, bemerkte Franz, ging aber widerwillig zurück an seinen Kontrollplatz. »Beim alten Chef war es tausendmal besser.«

»Natürlich«, bestätigte ihn Bairam. »Wir haben unseren Chef geliebt. Doch was haben wir jetzt davon? Du weißt doch, was passiert ist. Herr Fischer war fast 80 Jahre alt und hat es nicht für nötig gehalten, zeitgerecht einen Nachfolger zu suchen. Sogar seine Tochter hatte er mit seinen alten Ansichten vergrault. Dass Fischer nicht ewig leben würde, war vorherzusehen. Nur er selbst dachte da offensichtlich anders. Wie die Sache ausging, ist uns allen bekannt.«

Frank seufzte. »Insolvenz und Verkauf nach seinem Tod, ich weiß ja.«

»Ohne den Käufer würden wir auf der Straße sitzen. Es war Glück, dass er den alten Maschinenpark übernahm. Fischer hatte in den letzten Jahrzehnten so gut wie nichts mehr investiert. Teilweise mussten die Ersatzteile nachgebaut werden.«

»Trotzdem.« Frank war immer noch nicht zufrieden. »Der Arbeitsdruck ist mindestens um das Doppelte gestiegen. Und der Wurscht! Hätte man nicht einen fähigeren Manager einstellen können als diesen Arsch?« Er zog ein frisch gedrucktes Zeitungsexemplar aus seiner Anlage. Dabei fielen mehrere Exemplare kreuz und quer auf den Boden, ohne dass er dies beachtete. »Demnächst soll dieses Drecksblatt statt monatlich alle 14 Tage erscheinen. Weniger Überstunden werden es davon nicht.« Frank zerknüllte die Zeitung und warf sie zu den anderen auf den Boden.

Bairam schüttelte über diese Aktion missbilligend seinen Kopf. »Immerhin bekommen wir die Überstunden gut bezahlt«, entgegnete er. »Ich kann den Mehrverdienst gut gebrauchen. Ich muss fünf Kinder und eine

Frau ernähren. Die Große studiert sogar Germanistik.« Dann fiel ihm noch etwas ein. »Nebenan im Verlag stellen sie bereits neue Redakteure ein. Sogar eine eigene Social-Media-Abteilung bauen sie auf. Das meiste läuft heutzutage sowieso über Internet, Facebook, Twitter und wie das alles heißt. Nur für die anderen, die noch nicht in der Internetwelt leben, wird die Zeitung gebraucht. Die Partei will eben alle Leute über eigene Medien erreichen. Du weißt ja, Staatsmedien sind unser Feind, wie neulich unser neuer Bundeskanzler sagte. Obwohl ich das nach der letzten Bundestagswahl nicht so richtig verstehe. Aber egal.« Er dachte kurz nach. »Vielleicht bekommen wir in der Druckerei ebenfalls Zuwachs?«

»Niemals!«, ereiferte sich Frank. »Wurschtl wird uns mit der Peitsche antreiben. Lange mache ich das nicht mehr mit. Lesen tu ich diesen Mist sowieso nicht.« Er tat so, als trete er auf den am Boden liegenden Zeitungen eine Zigarette aus.

»Solltest du aber«, sagte Bairam. »Schau dir mal den Leitartikel auf Seite zwei an.«

Widerwillig bückte sich Frank und hob ein Exemplar von »Der Neue Deutsche« auf. Während sein Kollege rasch in die Gänge blickte, suchte er den hellrosa unterlegten Leitartikel.

Wichtige Gesetzesänderungen beschlossen

Zum 01.11. dieses Jahres wird das Datenschutzgesetz zum Wohle der Bürger in Teilen ausgesetzt. Die Änderungen, die allesamt nicht der Zustimmung des Bundesrates bedürfen, wurden am Montag im Schnellverfahren mit der einfachen Mehrheit durch den Bundestag beschlossen.

Ziel der Änderungen ist es, die Terroristenbekämpfung effizienter zu gestalten, insbesondere im Landesinnern.

Im ersten Schritt sollen Arbeiter und Angestellte aller staats- und parteinahen Betriebe auf ihre Verfassungstreue überprüft werden. Für diesen Zweck wird ein zentrales Bundesamt mit Sitz in Berlin aufgebaut.

»Na, was meinst du dazu?«, fragte Bairam seinen Kollegen, nachdem dieser die Zeitung zurück auf den Boden geworfen hatte. »Staats- und parteinahe Betriebe, dazu gehört auch diese Druckerei.«

»Das ist mir scheißegal«, unterbrach ihn Frank. »Der Chef schmeißt mich sowieso bald raus, wenn ich nicht in die Partei eintrete. Obwohl ich seit fast 20 Jahren hier arbeite, stell dir das mal vor!« Wütend trat er erneut gegen die Abdeckung der Offsetdruckmaschine, dass es nur so schepperte.

Sekunden später hörten die beiden die näher eilenden Schritte des Abteilungsleiters.

»Was soll das?«, brüllte Dr. Goldwurst, als er die Arbeitsplätze erreicht hatte. »Was ist hier wem scheißegal?« Im gleichen Moment entdeckte er die teilweise zerfetzten Zeitungen unter Franks Arbeitstisch.

-2- GEFAHRGUTTRANSPORT AUF DER A61

Paule schlitterten die Knie, er hatte Angst. Nicht wegen der Polizeibeamten, die ihn seit einer halben Stunde bedrängten, auch nicht wegen der Szenerie, in der er sich wiederfand: ein Großaufgebot an Feuerwehr, Gefahrenabwehr, Polizei und verschiedenen Sanitätsdiensten, die sich auf dem schmalen Parkplatz längs der A61 den nur spärlich vorhandenen Freiraum teilten. Die Todesängste, die er vorhin ausstand, als er den Rauch aus seiner Zugmaschine aufsteigen sah und der in Sekundenschnelle das komplette Führerhaus einhüllte, waren vergessen. Anscheinend hatte er Riesenglück gehabt. Hätte er heute Morgen vor seinem Start in Speyer nicht mit Karl auf dessen Geburtstag angestoßen, hätte der Sekt sich nicht in seiner Blase bemerkbar gemacht. Er hätte auf dem Parkplatz nicht angehalten, und vermutlich wäre der Lkw auf der Autobahn in Flammen aufgegangen.

»Das glauben wir Ihnen nicht.«

Paule sah den Beamten an. Es half nichts, er musste die Wahrheit sagen, selbst wenn er seinen Job los sein würde. Er versuchte, den Polizisten nur indirekt anzusprechen, damit dieser seine Alkoholfahne nicht roch. Es war Vormittag kurz vor 11 Uhr.

»Natürlich wusste ich, dass dies ein Gefahrenguttransport ist«, beichtete Paule schließlich.

»Klasse 4.2«, bestätigte der Beamte vorwurfsvoll.

»Fischmehl hat man mir gesagt, was soll da groß passieren?« Paule war sehr kleinlaut, denn er hatte keine

Berechtigung für Gefahrenguttransporte. Sein Chef würde ihn hochkant rauswerfen, wenn er erfuhr, dass er die Tour mit Karl getauscht hatte, damit dieser am frühen Nachmittag bei seiner Familie sein konnte, um seinen Geburtstag zu feiern.

Jäh wurde er aus seinen Gedanken gerissen. »Fischmehl ist nicht umsonst der Klasse 4.2 zugeordnet«, sagte er streng. »In Kontakt mit Luft ist Fischmehl selbstentzündungsfähig. Das kann bereits nach fünf Minuten passieren, aber auch erst nach Stunden oder Tagen. Wie wir Ihren Papieren entnehmen, haben Sie keine ADR-Bescheinigung für solche Transporte.«

Paules Antwort war fast schon jämmerlich. »Es ist ja nur eine kleine Fahrt von Speyer nach Köln«, versuchte er sich zu rechtfertigen. »Ich habe doch nur kurz gehalten, weil ich auf die Toilette musste.«

»Und in dieser Zeit entzündet sich die Zugmaschine von selbst?« Der skeptische Blick des Beamten verunsicherte ihn zusätzlich.

»Ich habe den Rauch erst bemerkt, als ich aus der Toilette kam, da konnte ich nichts mehr tun. Außerdem brannte zuerst das Führerhaus und nicht die Ladung.«

Tatsächlich war, als der Brand ausbrach, eine Spur des Parkplatzes komplett mit parkenden Lkws belegt gewesen. Nur einem Zufall war es zu verdanken, dass die Fahrer der Lkws vor und hinter dem Gefahrguttransport von Paule sofort reagierten und ihre Fahrzeuge aus der Gefahrenzone brachten. Letztendlich konnte das schnelle Eingreifen der Feuerwehr ein Übergreifen des Feuers auf die Ladung verhindern.

Eine Polizistin war zu dem Kollegen getreten und

sprach Paule an: »Der Fahrer vor Ihnen ist, nachdem er den Rauch bemerkt hat, sofort auf die Autobahn gefahren. Er gab eben per Funk durch, dass er im Rückspiegel eine kleine Person in dunkler Kleidung gesehen hat, die in Richtung der Pkw-Stellplätze gerannt ist. Das war kurz, bevor er den Rauch wahrnahm. Haben Sie irgend etwas beobachtet?«

Paule schüttelte den Kopf. »Keine Menschenseele. Ich war allein auf der Toilette, und als ich rauskam, entdeckte ich sofort den Qualm. Ein paar Sekunden später fuhren die beiden Lkws weg. Ein Rentner stand mit seinem Corsa auf der Fahrbahn etwa 50 Meter von meiner Maschine entfernt. Er schrie mir zu, dass er die Feuerwehr angerufen hat.«

Sie nickte. »Der Mann hat sich uns bereits als Zeuge zur Verfügung gestellt.«

Paule versuchte, seine Haut zu retten. »Das ist bereits der dritte Lkw unserer Spedition, der in Flammen aufgeht.«

Für einen Moment glotzten ihn die beiden Beamten sprachlos an. »Wann und wo waren die anderen Vorfälle? Waren Sie jeweils der Fahrer?«

»Nein«, sagte Paule. »Es betraf Kollegen von mir. Genaues kann Ihnen die Zentrale in Speyer sagen.« Paule war unvorsichtig geworden und hatte die Polizistin direkt angesprochen. Diese war auf Zack.

»Haben Sie etwas getrunken?«, fragte sie sofort, und ihre Miene wurde grimmig.

»Ich doch nicht«, antwortete Paule, aber es klang unglaublich. Das ist mein berufliches Ende, dachte er.

»Dann werden wir mal bei Ihrem Arbeitgeber anrufen«, meinte die Beamtin. »Und mein Kollege wird mit Ihnen einen Alkoholtest machen. Sie haben doch bestimmt nichts dagegen?«

In diesem Moment kam ein Hauptbrandmeister hinzu und sagte: »Wir müssen den kompletten Parkplatz sperren. Wir haben unter der Zugmaschine Brandbeschleuniger gefunden.«

-3- DREI FREUNDE UND DIE PRÜFUNG

»Kacke, das ist viel zu schwierig!« Wolle warf wütend den Zettel hin, schnappte sich sein gerade von der Bedienung frisch hingestelltes Exportbier, trank es zur Hälfte leer und rülpste so laut, dass ein älteres Ehepaar, das drei Tische weiter saß, heftig zusammenzuckte. »Da muss man ja provo..., äh, produ..., äh, den Doktor machen, um das zu kapieren. Ich habe wichtigere Sachen in meinem Kopf.« Zur Bekräftigung fuhr er sich mit seiner Hand über den kahl rasierten Schädel. Nur langsam beruhigte er sich. »Warum muss ich diesen Scheiß überhaupt wis-

sen, hä? Ich habe am letzten Wochenende auf dem Parkplatz des Supermarktes vier oder fünf Mercedes-Sterne abgetreten und ein paar Reifen aufgeschlitzt, damit habe ich doch wohl genug bewiesen, dass ich dazugehöre, oder?« Mit einem grenzdebilen Gesichtsausdruck, der nicht allein dem heutigen Alkoholgenuss geschuldet war, schaute der 20-Jährige zu Freddie.

»Das mit den Mercedes-Sternen geht zwar ideologisch gesehen nicht ganz in die richtige Richtung ...«

Wolle unterbrach seinen Freund. »Nenn mich nie wieder Idiot!«

»Ich habe doch ideologisch gesagt und nicht Idiot, das sind zwei ganz verschiedene Dinge.« Genervt schaute Freddie, der es immerhin mit zwei Ehrenrunden zur Mittleren Reife geschafft hatte, zur Decke der Kneipe im Ludwigshafener Ortsteil Hemshof. »Was ich sagen wollte: Wir sollen uns mit Sachbeschädigungen aller Art zurückhalten, damit es nicht auf die Partei zurückfällt.«

»Mich hat aber keiner gesehen!«, frohlockte Wolle und trank sein Glas leer. Sofort winkte er der Bedienung und zeigte auf das leere Glas. »Lass mal die Luft raus, Traudel!«

Tom, der Dritte am Tisch, mischte sich nun ein. »So schwierig sind die Fragen doch gar nicht. Außerdem stehen die Antworten daneben. Wir müssen das Zeug bloß auswendig lernen.«

»Ich war noch nie gut im Auswendiglernen«, konterte Wolle.

Tom dachte gehässig, dass sein Kumpel, vom Saufen und Krawallmachen abgesehen, in keinem Bereich wirklich gut war. »Mensch, Wolle, das sind drei Fragen und

drei Antworten.« Er schnappte sich den Zettel, der auf dem Tisch lag, und las vor: »Frage 1: Wie viele Bundesländer hat Deutschland? Na?« Er blickte Wolle in die Augen. Doch der hob nur die Achseln.

»Zehn? 20? 100? Keine Ahnung.«

»16!«, riefen Freddie und Tom gleichzeitig aus.

»Mir doch egal.« Wolle gab sich trotzig.

»Vielleicht geht's mit einer Eselsbrücke?«, meinte Tom.

»Was wird das jetzt wieder für ein Scheiß? Esel oder was?«

Tom nahm sich zusammen und erklärte es ihm. »Du brauchst ein Hilfsmittel, um dir die Zahl 16 merken zu können. Wir sind doch ganz oft auf dem Fußballplatz. Was ein Strafraum ist, weißt du doch. Wie sagen wir noch dazu?«

Wolle überlegte einen Moment, bevor er zaghaft antwortete: »Sechzehner?«

Freddie lachte. »Na also, du hast es kapiert. Wenn die Frage nach den Bundesländern kommt, denkst du an den Sechzehner, und alles ist in Ordnung.«

Wolle klatschte mit seiner knapp klodeckelgroßen Pranke auf Toms Rücken. »Ich bin froh, dass ich so dufte Kumpels wie euch habe. Das mit der Eselsbrücke ist ja wirklich voll einfach.«

»Eselsbrücke«, hauchte Tom fast unhörbar. Laut sagte er: »Mit der zweiten Frage machen wir morgen weiter. Wir wollen dich schließlich geistig nicht überfordern.«

Wolle nahm die Beleidigung nicht wahr, stattdessen rülpste er als Einverständnis. »Ich werd's allen zeigen, passt nur auf! Mir diesen Eseldingsda bestehe ich die Prüfung zum Ortstruppen..., äh Gruppen..., äh ...«

»Ortsgruppen-Unterführer«, unterbrach ihn Tom.
»Die erste Hierarchiestufe innerhalb der Partei.«

»Du kriegst einen Anstecker, auf dem dein Name und deine Funktion stehen«, ergänzte Freddie. »Du musst den Titel nicht auswendig lernen.«

Stolz blickte Wolle in die Runde. »Und ein halbes Jahr später gibt's die nächste Beförderung, habt ihr gesagt?«

Seine Freunde nickten. »Dann werden wir Ortsgruppen-Hilfsführer. Allerdings sind da neue Fragen fällig.«

Wolle schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. »Bleib mal locker, mit diesem Esel packen wir das schon, oder, Freunde?«

Freddie und Tom grinsten sich an. Letzterer zog eine abgegriffene Broschüre aus den speckigen Jeans. »Da sind alle 22 Beförderungsstufen aufgelistet. Wenn du willst, kannst du es bis nach Berlin schaffen ins Ministerium.«

Wolle riss ihm die Broschüre aus der Hand und blätterte ziellos darin herum. »Und wo steht das mit den Akten?«

»Akten?«, fragte Freddie erstaunt. »Ach so, du meinst die *Aktien*.« Er blätterte seinem Kumpel die entsprechende Seite auf. »Ab der ersten Beförderungsstufe kannst du für wenig Geld Parteiaktien kaufen. Das sind Anteilscheine an unserer Partei. Damit gehört dir praktisch ein Teil der Partei.«

»Geil!«, entfuhr es Wolle. »Da kauf ich so viel, dass mir die ganze Partei gehört.«

Tom seufzte tief, bevor er antwortete. »Von was denn? Von deinem Hartz IV? Außerdem werden die anderen Mitglieder ebenfalls Parteiaktien kaufen.«

»Das ist überhaupt das Beste«, sagte Freddie. »In ein